

**Márta Mária Vass**

## **Genesedarstellung von Prosatexten. Ein Vergleich von drei Apparatmodellen\***

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Möglichkeiten der Genesedarstellung in Prosatexten und stellt drei unterschiedliche Annäherungsweisen vor. Als Erstes wird anhand einer ausgewählten Textstelle des „Arbeitstagebuches“ der in der Hamburger Klopstock-Ausgabe eingesetzte lineare Apparat analysiert und seine Vor- und Nachteile beschrieben. Des Weiteren werden die anhand des Treppenapparates von Friedrich Beißner und der synoptischen Variantendarstellung von Siegfried Scheibe erarbeiteten spatialen Apparatproben dargestellt und ein Lösungsansatz für das Problem der optimalen Gliederung von Prosatexten geliefert.

Schlüsselwörter:

Editionswissenschaft, Textgenese, linearer Apparat, spatialer Apparat, Friedrich Gottlieb Klopstock

### **1. Einleitung**

#### **1.1 Relevanzklärung und Forschungsfrage**

Im editionswissenschaftlichen Bereich werden immer wieder neue Ansätze zur Darstellung der Textgenese erarbeitet, unter denen sich nicht nur Apparate für lyrische, sondern auch für Prosatexte finden lassen. Die Diskussion um Prosawerke erhält eine deutlich geringere Beachtung (Zeller 2003: 170), obwohl das Lesen von Romanen und Kurzgeschichten immer noch eine wichtige Freizeitbeschäftigung für die unterschiedlichsten Altersgruppen darstellen. Die Erarbeitung einer oder mehrerer interessanter, einfach nachvollziehbarer und ästhetisch anspruchsvoller Darstellungsweisen könnte dieses Interessengebiet für Freizeitleser eröffnen, und sie außerdem mit wissenschaftlich verlässlichen Ausgaben versehen.<sup>1</sup>

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, einen Beitrag in diesem Bereich zu leisten, und beschreibt die Erfahrungen mit der Benutzung von drei Apparaten. Als Grundlage der Arbeit dient ein kurzer Textauszug aus der historisch-kritischen Ausgabe der Tagebücher von Friedrich Gottlieb Klopstock (1977). Für die Darstellung der Genese dieser Textstelle werden der lineare Apparat der Hamburger Klopstock-Ausgabe, der Treppenapparat von Friedrich Beißner und die von Siegfried Scheibe gestaltete synoptische Variantendarstellung verwendet. Es wird

---

\* Die vorliegende Arbeit wurde im Rahmen des Seminars „Darstellung von Textgenese – analog und digital“ unter Betreuung von Dr. Rüdiger Nutt-Kofoth an der Bergischen Universität Wuppertal angefertigt. Erreichbarkeit der Autorin: martakukri@gmail.com.

<sup>1</sup> Damit sind selbstverständlich nicht nur die Klassiker gemeint, sondern auch u.a. Science-Fiction-Geschichten, um die sich nicht selten eine Subkultur formt, deren Mitglieder sich gerne mit Informationen über ihre Lieblingsgeschichten auseinandersetzen.

beschrieben, inwiefern die Apparate für diese Aufgabe geeignet sind bzw. welche Vor- und Nachteile sie aufweisen und wie sie eventuell optimiert werden könnten.

Obwohl digitale Techniken immer mehr an Bedeutung gewinnen, beschränkt sich dieser Beitrag auf das gedruckte Medium Buch. Wiewohl elektronische Ausgaben die Textgenese visuell anspruchsvoll und nachvollziehbar abbilden können und immer neue Ansätze für ihre Langzeitspeicherung erarbeitet werden, bilden Druckmedien immer noch eine zuverlässige und langlebige Alternative und können sogar als Mittel zur Datensicherung angesehen werden. Gedruckte Ausgaben haben daher immer noch eine große Bedeutung, weswegen die Optimierung ihrer Darstellungsweisen angestrebt werden sollte.

## **1.2 Zu den Anforderungen an einen genetischen Apparat für Prosatexte**

Der grundlegende Unterschied zwischen lyrischen Werken und Prosatexten wurde von Hurlebusch folgendermaßen bestimmt: Während lyrische Texte über eine feste Struktur verfügen und daher als gebundene Rede zu definieren sind, können in Prosatexten keine festen strukturellen Einheiten identifiziert werden, daher gelten sie als ungebundene Rede (Klopstock 1977: 203–205). Aus dieser Tatsache folgt eine der größten Herausforderungen der Geneseabbildung. Zeller ordnet die Abbildungsweisen in zwei Gruppen: Die linearen Apparate weisen eine traditionelle, kontinuierliche Zeilenstruktur auf, während spatiale Apparate diese Struktur auflösen und verschiedene visuelle Lösungen für die nachvollziehbare Darstellung einsetzen, etwa die Abbildung der Änderungen untereinander, in treppenähnlicher Form (Zeller 2003: 170). Der Vorteil von linearen Apparaten besteht darin, dass sie unabhängig von der Zeilenstruktur angewendet werden und daher die Ungebundenheit der Prosatexte abbilden können, während spatiale Apparate die Festlegung von Grundeinheiten innerhalb des Textes erfordern. Die Einheiten sollen nicht zu lang sein, damit die Ausgabe in einem kleineren DIN-Format abgedruckt werden kann, was neben der Benutzbarkeit auch erheblich zur Verringerung der Druckkosten beiträgt. Außerdem soll ein eindeutiges Verweissystem erarbeitet werden, um anhand der Stellenbezeichnungen Apparat und Text miteinander in Verbindung bringen zu können. Eine weitere Anforderung ist die übersichtliche und leicht verständliche Darstellung der Textgenese. Der Nutzer kann idealerweise den Gestaltungsvorgang Schritt für Schritt rekonstruieren – wobei selbstverständlich die Grenzen dieser Rekonstruktionsarbeit zu berücksichtigen sind.

Während der Fokus hauptsächlich auf der Abbildung der Genese liegt, wird der Aspekt der Materialität in den einzelnen Ansätzen unterschiedlich berücksichtigt. Meines Erachtens sind Faksimilia und deren diplomatische Umschreibung für solche Untersuchungen ideal. Der

Apparat darf jedoch in materieller Hinsicht nicht irreführend sein und keine Eigenschaften des Textes implizieren, die in der Wirklichkeit nicht bestehen.

Einer der meistdiskutierten Aspekte der Apparatgestaltung ist ihre visuelle Form. Dabei wird des Öfteren auf das Gleichgewicht zwischen Benutzerfreundlichkeit und Informationsvermittlung eingegangen, wobei die Definition des Benutzerkreises häufig fehlt oder nur das Fachpublikum meint. Wenn das Ziel jedoch die Erweiterung des Benutzerkreises auf Freizeitleser ist, ist die Berücksichtigung der Bedürfnisse dieser Gruppe bei einer textgenetischen Edition unentbehrlich. Die Darstellung sollte den Benutzer nicht abschrecken, auch wenn kompliziertere genetische Vorgänge präsentiert werden. Sie soll daher übersichtlich und ästhetisch gestaltet sein, damit sie interessant wirkt und die Aufmerksamkeit des Lesers weckt. Dazu kann der Einsatz von Farben und eventuell auch Abbildungen erheblich beitragen. Erklärungsbedürftige Darstellungsweisen und Zeichen sollten auf ein Minimum beschränkt werden, damit die Ausgabe so intuitiv wie möglich zu verwenden ist. Außerdem sollte der Apparat die Aufmerksamkeit des Benutzers optimal lenken und die Informationen hierarchisieren. Ein Mittel dafür ist etwa die eindeutigere Abgrenzbarkeit von Editortext und Autortext durch unterschiedliche Farben oder aber auch durch verschiedene Schriften, wie es bisher üblich ist.

Obwohl die Apparatgestaltungen der vorliegenden Arbeit nicht alle Zielsetzungen erfüllen können, sind sie als Experimente und als erste Schritte in Richtung einer optimalen genetischen Darstellung von Prosatexten zu betrachten.

### **1.3 Die Überlieferung**

Die ausgewählte Textstelle (s. Anhang 1) stammt aus Klopstocks Arbeitstagebuch. Das Dokument wurde zwischen 13.11.1755 und 1.8.1756 auf losen Quartblättern geschrieben und besteht insgesamt aus 72 Folioseiten (Klopstock 1977: 1–3). Klopstock hat es nicht mit einem Titel versehen. Dass er nicht unbedingt motiviert war, ein Tagebuch zu führen, zeigt die Unregelmäßigkeit der Einträge. Die Idee stammt wahrscheinlich von seiner Frau Margarete, die intensiv in Klopstocks literarische Tätigkeit involviert war und sich eine Übersicht über sein Tagewerk wünschte (Klopstock 1977: 1–3). Der Text des Tagebuches weist vermutlich aus diesem Grund eine eher unpersönliche Ausdrucksweise auf.

Als Grundlage der vorliegenden Arbeit dienen fünf Sätze, die am 12.4.1756 aufgeschrieben worden sind und einen Teil der Entwürfe zum Aufsatz *Vom Ausdruck* bilden. Voraussetzung für die Textwahl war das Vorhandensein des Faksimiledruckes der gegebenen Stelle, und da der Band insgesamt vier Faksimileseiten enthält, wurden meine Wahlmöglichkeiten auf diese

begrenzt. Die Abdrucke dienten in erster Linie der exemplarischen Überprüfung und dem Verständnis der genetischen Darstellung der historisch-kritischen Ausgabe und bildeten ebenfalls den Ausgangspunkt der Apparatproben. Fünf Sätze erschienen als eine ideale Anzahl, weil die vielseitigen Korrekturverhältnisse ausreichend dargestellt werden konnten, ohne dass die Gefahr der Unübersichtlichkeit bestand. Die Kenntnis des Kontextes ist für die Untersuchung der Stelle nicht unbedingt erforderlich, da keine absatz- oder kapitelübergreifenden Korrekturen vorgenommen wurden.

In der Niederschrift des Aufsatzes (Handschrift H3) lassen sich drei Schriftschichten unterscheiden: Die Grundschrift (H.1) wurde mit hellbrauner Tinte geschrieben, gefolgt von einer Überarbeitungsschicht (H.2) mit dunkelbrauner Tinte und schmaler Schriftführung (Klopstock 1977: 156f.). Obwohl die Handschrift auch eine zweite Überarbeitungsschicht (H.3) aufweist, braucht diese hier nicht berücksichtigt zu werden, da sie an der untersuchten Stelle nicht vorliegt. Die einzelnen Schichten wurden bereits bei ihrer Niederschrift verändert, sodass sowohl sofortige als auch spätere Änderungen innerhalb derselben Stufe zu finden sind. Anhand der historisch-kritischen Ausgabe lassen sich diese klar voneinander abgrenzen.

Bei der Gestaltung des genetischen Apparates kann von zwei unterschiedlichen Vorstellungen in Bezug auf die Überlieferung ausgegangen werden. Einerseits kann der Editor das Tagebuch als selbstständiges Werk betrachten und seine Genese unabhängig von den Texten behandeln, deren Entwurf es enthält. Aus den Eigenheiten der Gattung ergibt sich, dass das Arbeitstagebuch nie im Druck erschienen ist. Die letztgültige Textstufe bildet die späteste Schicht, anhand welcher auch der Lesetext konstituiert wurde. Dieser Umstand würde eine auf den materiellen Eigenschaften<sup>2</sup> basierende Annäherung begründen, indem zum Beispiel die originale Anordnung der Entwürfe beibehalten wird. Andererseits ist es auch nicht zu übersehen, dass das Dokument Entwürfe von Texten enthält, die später auch gedruckt wurden. Wenn diese Tatsache zur Grundlage der Darstellung gemacht wird, behandelt der Herausgeber die Folioseiten als einfache Überlieferungsträger und lässt ihren tagebuchähnlichen Charakter unberücksichtigt. Die im Folgenden beschriebenen Variantendarstellungen liefern für beide Annäherungsweisen anschauliche Beispiele.

---

<sup>2</sup> Unter Materialität werden in diesem Kontext die physikalischen Eigenschaften des Dokumentes als Objekt verstanden, die potenziell ebenfalls eine Rolle im Textverständnis spielen, z.B. die Anordnung des Textes auf der Manuskriptseite oder die Verwendung von verschiedenen Tintenfarben. Viele dieser Eigenschaften sind im edierten Text nicht mehr zu erkennen: Die Klopstock-Ausgabe ordnet etwa die Entwürfe neu und hebt dadurch die originale Struktur des Arbeitstagebuches auf. Für eine genaue Begriffsbestimmung vgl. Plachta 2020.

## **2. Die Variantenapparate**

Als Gegenstand des Vergleichs wurden drei Apparatmodelle ausgewählt: Die lineare Darstellung der historisch-kritischen Ausgabe (s. Anhang 3), der von Friedrich Beißner (Hölderlin 1943–1985) erarbeitete Treppenapparat (s. Anhang 4) und die speziell für Prosatexte gestaltete Abbildung von Siegfried Scheibe (1988: 142–191, s. Anhang 2). Die zwei Letztgenannten lassen sich in die Gruppe der spatialen Apparate einordnen.

Es stellt sich die Frage, ob die in erster Linie für lyrische Texte erarbeiteten Darstellungsweisen auch für Prosawerke umgestaltet werden können, um eine übersichtlichere Form als die der linearen Variantenapparate zu erreichen. Diese Frage kann nicht beantwortet werden, ohne die Grundeinheiten der Prosatexte zu bestimmen, über die in der Editionswissenschaft bisher kein Konsens besteht. Die vorliegende Arbeit stellt einen Lösungsansatz dafür vor.

Alle drei Apparate wurden bereits zur Darstellung der Genese von Prosatexten eingesetzt (vgl. die Beispiele von Zeller 2003: 202–206), sie basieren jedoch auf unterschiedlichen theoretischen Ansätzen. Daher bietet es sich an, zu überprüfen, welche Vor- und Nachteile diese Darstellungsweisen bieten und welche Veränderungen zur Erhöhung ihrer Funktionalität ggf. vorgenommen werden können.

In den eigenen Proben wurden weder der Treppenapparat noch die synoptische Variantendarstellung unverändert nachgebildet, sondern stattdessen wurde versucht, Wege zu finden, sie den Überlieferungsverhältnissen und den in der Anleitung gestellten Anforderungen anzupassen.

### **2.1 Der lineare Apparat der Hamburger Klopstock-Ausgabe**

#### **2.1.1 Beschreibung**

Die Hamburger Ausgabe stellt die erste wissenschaftliche Edition der Werke und Briefe Klopstocks dar. Der erste Band ist im Jahre 1974 erschienen. In dieser Epoche entfalteten sich neue Tendenzen in der Editionswissenschaft, in deren Mittelpunkt die Rolle der materiellen Eigenschaften eines Überlieferungsträgers stand (Plachta 2020: 20–23). Während die Hölderlin-Ausgabe von Friedrich Beißner (1943–1985) die Textgenese stärker betont, argumentierte Zeller mit dem Informationswert der Materialität (Zeller 1971: 83f.), die in seiner Meyer-Ausgabe (1963–1995) eine entscheidende Rolle spielte. Die Reflexion des dokumentarischen Aspekts der Editionswissenschaft brachte die Aufwertung der Faksimiledarstellungen und die Erwartung der Rekonstruierbarkeit der Handschrift mit sich. Kanzog räumte den Manuskripten sogar eine höhere Aussagekraft ein als den textkritischen Apparaten (Kanzog 1984: 281). Die historisch-kritische Klopstock-Ausgabe (im Folgenden:

HKA) entstand also in einer diskussionsintensiven Epoche der Editionsphilologie, in der die verschiedenen Tendenzen einen Einfluss auf die Arbeit von Hurlbusch und seinen Kollegen ausübten.

Innerhalb der HKA ist der edierte Text im zweiten Band des Addenda-Teils zusammen mit der Personalbibliografie und der Bibliografie der zeitgenössischen Drucke zu finden. Die Anordnung begründet der Herausgeber mit der Einsicht, dass das Arbeitstagebuch nicht als selbstständiges literarisches Werk, sondern als wissenschaftliches Hilfsmittel zu betrachten ist, das die Schaffensweise des Autors darstellt und dadurch zur Autorzentrierung beiträgt (Klopstock 1977: 4). Die Ausgabe soll als komplexe Informationsquelle für verschiedene Disziplinen funktionieren (Klopstock 1977: 4). Ein besonderer Schwerpunkt liegt daher auf der Werkgenese: Das Tagebuch soll den Schaffensprozess illustrieren.

Die Anordnung der Texte Klopstocks innerhalb der Ausgabe zeugt von einer auf Hierarchie beruhenden Betrachtungsweise des Herausgebers. Das Arbeitstagebuch verfügt demzufolge über keinen Eigenwert, sondern dient zum tieferen Verständnis der literarischen Werke. Das Tagebuch erhält seine Bedeutung dadurch, dass es Informationen über diese Texte beinhaltet und auf sie verweist. Die Untersuchung des Tagebuches zielt also nicht auf das Dokument selbst ab, sondern auf die literarischen Werke. Dies zeigt auch, dass die Struktur der Hefte in der historisch-kritischen Ausgabe aufgelöst wird und die zu einem Werk gehörenden Entwürfe nacheinander dargestellt werden. Wie dieses Verfahren zu beurteilen ist, hängt von den Interessenschwerpunkten des Betrachters ab. Einerseits könnte man im Sinne der dokumentarischen Wende argumentieren: Eine Hierarchisierung des Befundes ist demzufolge nicht angebracht und der Eigenwert der Überlieferungsträger ist anzuerkennen. Nach dieser Auffassung ist es nicht gerechtfertigt, das Arbeitstagebuch neu zu strukturieren und seine Funktion als bloße Informationsquelle für literarische Werke zu definieren. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass die Möglichkeit für Editoren bestehen sollte, unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen und etwa die Werkgenese in den Fokus zu stellen. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich bei der Analyse der Hamburger Klopstock-Ausgabe auf diesen besonderen Aspekt.

Die Bedeutung des Entstehungsprozesses wird auch durch die Einordnung der genetischen Darstellung im Band hervorgehoben: Sie erscheint als Erste und erst danach folgt die Lesefassung. Der nachfolgende Apparat bildet nicht die Varianten ab, die bereits in der genetischen Darstellung zu finden sind, sondern enthält ein ausführliches Inventar an weiterführenden Informationen, u.a. zur Überlieferung, zur Siglierung oder zu den Leseregeln. Der Kommentar dient dazu, alle Kenntnisse, die anhand des Überlieferungsmaterials zu

ermitteln sind, zur Verfügung zu stellen, etwa Hinweise auf Personen, Orte oder Werke. Die schematische Inhaltsübersicht erleichtert die Orientierung im Tagebuch. Am Ende des Bandes finden sich ein Register und die vier genannten Faksimileseiten.

Während für die Abbildung der gebundenen Rede ein spatialer Apparatyp gewählt worden ist, war für die genetische Darstellung von Texten der ungebundenen Rede der lineare Apparat der Akademie-Ausgabe von Goethes Werken das Vorbild (Goethe 1952–1966). Die vorgenommenen Änderungen werden mithilfe von diakritischen Zeichen innerhalb der Zeile angeführt. Dadurch bleibt die für Prosatexte charakteristische fortlaufende Zeilenstruktur erhalten und ein komplexes Verweissystem wird vermieden.

### **2.1.2 Benutzererfahrungen**

Zunächst stellt sich die Frage, welche Informationen die genetische Darstellung der Hamburger Ausgabe zur Verfügung stellt. Obwohl das Ziel darin bestand, die Werkentstehung abzubilden, liefert der Apparat eine anschauliche Mischung aus materiellen und genetischen Informationen. Die Rekonstruktion der Textgenese erfolgt in linearer Anordnung. Eine Ähnlichkeit zum Treppenapparat ist dadurch gegeben, dass die Abbildung der Textstufen den Lesefluss an der Stelle der Veränderung anhält. Durch die Darstellung der Varianten innerhalb der Zeile wird die Kohärenz der Grundschrift aufgelöst und die unterschiedlichen Textstufen erscheinen ineinander verschachtelt. Diese Abbildungsweise unterstützt die Rekonstruktion der Gestaltung einzelner Textpassagen, aber nicht die des Textes als Ganzes. Daher kann die Auseinandersetzung mit dem Apparat als kognitiv belastend empfunden werden: Die Kohärenz der unterschiedlichen Textstufen soll vom Benutzer wiederhergestellt werden.

Bereits beim ersten Blick fällt hier der exzessive Einsatz von diakritischen Zeichen auf. Sie vermitteln den Großteil der Informationen, wobei bei Bedarf auf die Verbalisierung im Kommentar zurückgegriffen wird (s. Abb. 1).

*Z. 69: was] Nachgetragen in H.1 zwecks Korrektur eines Schreiblapses.  
Z. 72: wir H.2] Die Zuordnung zu H.2 ist unsicher.  
Z. 73: <:wählen>] wählt H.1, dem veränderten Subjekt Z. 72 wir nicht angeglichen.*

Abb. 1

Dass die Darstellung intuitiv nicht zu überblicken ist, liegt auch daran, dass mehrere Informationstypen auf das Zeichensystem ausgelagert werden. Einerseits weisen sie auf den Entstehungsprozess hin: Sie bilden etwa Tilgung und Wiederherstellung ab, markieren

Alternativvarianten oder beschreiben die Art und Weise der Korrektur (Sofort- oder Spätänderung, s. Abb. 2).

·abc· *nach Tilgung wieder in Geltung gesetzter Text*  
^abc *Alternativvariante*

Abb. 2

Andererseits stellen sie materielle Informationen dar, u.a. die Anordnung des Textes auf der Seite (z.B. steht das Zeichen + für vom Editor gebildete Absätze, s. Abb. 3).

sagen wollte, u dem die Mine mislang. Es entsteht hier ein doppeltes 75  
Misvergnügen des Zuschauers oder des [Hor]⁄ Lesers.+

Abb. 3

Es kommt sogar die kombinierte Vermittlung von genetischen und materiellen Charakteristika vor, u.a. an Stellen, die vom Autor durch Unterstreichung als variationsbedürftig markiert worden sind. Als weitere Informationsgruppe lassen sich die editorischen Eingriffe bestimmen, deren Zeichen sich lediglich im Schriftschnitt von den anderen Diakritika unterscheiden (Abb. 4).

[den] [Gedanken] ▷: ihn⁄ ausdrückt. Wenn [ihr] ▷: wir H.2⁄ das rechte  
Wort nicht [wählt] ▷: <:wählen>⁄; so [thut'] [ihr] ▷: 'thun wir H.2⁄,  
was ein anderer that, der [d]⁄ [euch] ▷: uns H.2⁄ durch eine Mine etwas

Abb. 4

Obwohl dem Benutzer ausführliche Anleitungen zur effektiven Verwendung der Ausgabe zur Verfügung gestellt werden, wird auf verschiedene Funktionen der Zeichen nicht reflektiert. Allgemein lässt sich jedoch feststellen, dass die Darstellung optisch homogen wirkt: Häufig werden Haken, Pfeile, Punkte oder geometrische Formen in verschiedenen, aber dennoch verwandten Formen eingesetzt. Diese unreflektierte funktionale Vielfalt und optische Homogenität beeinträchtigen die Leserfreundlichkeit.

Der Apparatteil des Bandes beschreibt die Überlieferungslage ausführlich und erklärt, wie die unterschiedlichen Überarbeitungsschichten bezeichnet werden. Aufgrund der Siglen am Anfang der untersuchten Textstelle weist die Handschrift (H3) – wie oben erwähnt – drei



Schichten auf, wobei die Grundschrift als H.1 und die zwei Korrekturschichten als H.2 bzw. H.3 bezeichnet werden. Da die Kohärenz der Überlieferungsschichten wegen der linearen Anordnung nicht gegeben ist, muss jede Veränderung mit der entsprechenden Sigle versehen werden. In dieser Hinsicht ist eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Beißner'schen Verfahren zu erkennen, wobei Beißner die Überlieferungsschichten nicht voneinander unterscheidet, sondern lediglich die Siglen der Textträger vermerkt (Abb. 5).

|  |     |
|--|-----|
| 4 a (1) Entweder (a) er                      | H.1 |
| (b) sie verstand (α) euch                    | H.2 |
| (β) uns (α') gar                             | H.2 |
| (β') nicht genug;                            | H.2 |
| (2) Sie verstanden uns entweder nicht genug; | H.2 |

Abb. 5

Die historisch-kritische Ausgabe des Arbeitstagebuches zeigt aber nicht an jeder Veränderung die entsprechende Sigle an. Wenn sich innerhalb eines Satzes nur Korrekturen der Grundschrift befinden, unterbleibt der Siglenvermerk (als Beispiel ist Satz 1 zu erwähnen), während nach Modifizierungen der zweiten Schicht (H.2) die Sigle in jedem Fall hinzugefügt wird (Abb. 6).

Wenn [wir] ▷: man^◄ den Gedanken [haben] ▷: hat^◄ [(ich werde [künftig], um ▷> WERDE, UM◄ der Kürze willen, alles was die Poesie oder Prosa aus^drückt^, [einen] Gedanken ▷> AUS^DRÜKT^, GEDANKEN◄ 70 nennen)] so [wählen'] [wir] ▷: 'wählt man^◄ das Wort, [das] ▷: welches◄ [den] [Gedanken] ▷: ihn◄ ausdrückt. Wenn [ihr] ▷: wir H.2◄ das rechte

Abb. 6

Falls ein Satz auf beiden Ebenen verändert wurde, wird die Sigle nach jeder Veränderung angegeben. Dieser Darstellungsweise liegt vermutlich die Absicht zugrunde, das Layout durch Vermeidung von redundanten Siglenvermerken zu entlasten, was meines Erachtens auch geleistet wird. Die Kennzeichnung der Korrekturschichten dient nicht nur der besseren Übersichtlichkeit, sondern macht auch ein wesentliches Charakteristikum der Überlieferung einfach darstellbar. Demzufolge wurde dieses System in den erarbeiteten Apparatproben eingesetzt.

Obwohl die einzelnen Textstufen sich in diesem System schwierig zusammenhängend lesen lassen, sind die Stadien der jeweiligen Textpassagen eindeutig zu erkennen. Typografisch

signalisieren Pfeile und kursiv gestellte Doppelpunkte, dass die markierten Wörter oder Wortgruppen unterschiedliche Stufen innerhalb des Entstehungsprozesses bilden (Abb. 7).

▷: hat ↗ ◀

Abb. 7

Wenn ein Element des Satzes getilgt wird, wiederholt die Ausgabe die gegebene Stelle ohne den gestrichenen Ausdruck. Ausnahmen bilden die Sofortstreichungen. Diesem Grundprinzip widerspricht die Abbildung des Teilsatzes 4a. Obwohl als erster Änderungsschritt in H.1 sogar zwei Elemente, das Wort *gar* und ein Semikolon getilgt werden, ist die Zwischenstufe (*Entweder er verstand euch nicht*) im Apparat nicht zu finden, sondern es wird gleich die nächste Textstufe abgebildet. Die Stelle bleibt auch unkommentiert bzw. es erscheint im Kommentar eine andere Zwischenstufe. Zwar kann diese Inkonsequenz der Ausgabe als eher unbedeutend erscheinen, doch erschwerte sie die Gestaltung der synoptischen Variantendarstellung erheblich, weil dieser Apparatyp auf der kohärenten Darstellung der einzelnen Textstufen basiert.

## 2.2 Der Treppenapparat von Friedrich Beißner

### 2.2.1 Begründung der Wahl

Obwohl sich der Editor bei der Gestaltung eines linearen Apparates mit dem Problem der Grundeinheiten nicht auseinandersetzen muss, verliert die Darstellung bei komplexeren Überlieferungsverhältnissen ihre Übersichtlichkeit. Die Aufmerksamkeit des Benutzers wird nicht bereits bei der ersten Übersicht auf die Genese gelenkt, sondern der Entstehungsprozess kann erst nach einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Ausgabe nachvollzogen werden. Dieser Umstand motiviert zur Verwendung von spatialen Apparaten, die über eine überschaubare Struktur verfügen und daher eine leserfreundliche Alternative zu linearen Apparaten darstellen könnten.

Der Treppenapparat von Beißner wurde bei seiner Erstellung als die am besten strukturierte und innovativste Darstellung gelobt (Hurlebusch 1998: 26f.), was seine Auswahl für die vorliegende Arbeit begründet. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese ursprünglich für lyrische Texte erarbeitete Darstellungsform für Prosatexte umgestaltet werden kann bzw. welche Möglichkeiten und Herausforderungen sie bietet. Dabei ist die von Zeller ausgeübte Kritik am Treppenapparat nicht zu übersehen. Die Aufwertung des dokumentarischen Aspekts der

Editionsphilologie hatte zur Folge, dass Beißners Orientierung an der Genese ohne Berücksichtigung der materiellen Eigenschaften der Überlieferung als mangelhaft angesehen wurde, während die Darstellungsweise selbst immer noch anerkannt war (Zeller 2005: 277f.). Die nachfolgenden Ansätze erstrebten die Abbildung der materiellen Eigenschaften und zielten nicht nur auf die Darstellung der Textgenese, sondern auch auf die Rekonstruierbarkeit der Handschrift ab. Diese zweifache Funktion belastet den Apparat, der dadurch an Übersichtlichkeit verliert. Da Faksimilia und diplomatische Umschriften die materiellen Eigenheiten präziser abbilden können, wird es möglich, einen Apparat mit *einer* Funktion – der Darstellung der Textgenese – zu gestalten. Deshalb wurde nicht das Modell von Zeller als Grundlage genommen.

### 2.2.2 Zur Gestaltung der Apparatprobe

Da lyrische Texte über eine gebundene Zeilenstruktur verfügen, bietet es sich an, diese als Grundeinheiten zu nehmen und die Genese der einzelnen Verse darzustellen. Diese Einheiten sind eindeutig festzulegen, was die Orientierung in der Ausgabe erleichtert. Außerdem erlaubt ihre Länge neben der Bewahrung der Übersichtlichkeit auch die Verwendung der traditionellen Seitenformate. Die Zeilenzählung bietet sich als eindeutiges Verweissystem an. Bei umfangreicheren Änderungen können auch Zeilengruppen abgebildet werden, bei sporadischen Korrekturen reicht die Verwendung von Lemmata aus (s. Abb. 8 und Anhang 2, Satz 3).

3 a Lesers ] (1) Hor (2) Lesers *H.1*

Abb. 8

Die Herausforderung bei Prosatexten besteht darin, eindeutig feststellbare und nicht zu lange Grundeinheiten zu finden und ein funktionales Verweissystem zu gestalten. Obwohl sich der Satz als grundlegende Einheit anbietet, könnten längere Sätze die überschaubare Abbildung der Genese verhindern. Als kleinere, jedoch aus mehreren Wörtern bestehende Komponente lässt sich der Teilsatz identifizieren, für dessen Festlegung der edierte Text als Grundlage dient.<sup>3</sup> Teilsätze sind in den meisten Prosatexten orthografisch markiert und daher eindeutig identifizierbar. Das Problem der umfangreicheren Sätze lässt sich durch ihre Einteilung in Teilsätze lösen, während teilsatzübergreifende Änderungen durch die parallele Darstellung der

---

<sup>3</sup> Demzufolge erscheinen im erarbeiteten Apparat die geklammerten Teilsätze des ersten Satzes als Teile von 1a, weil sie in der letztgültigen Stufe nicht mehr präsent sind.

Teilsatzgruppen abzubilden sind. In der bearbeiteten Überlieferung werden Teilsätze, die in dem edierten Text aus weniger als vier Wörtern bestehen, zusammen mit dem nächsten Teilsatz dargestellt.

Günther Martens kritisierte bereits das Verweissystem der Verszählung und hob die Problematik des unterschiedlichen Umfangs der Fassungen hervor (Martens 1998: 197–210). Da die Zeilenstruktur je nach Fassung variieren kann, dient die Zeilenzählung nicht immer als eindeutiger Verweis und kann es dem Benutzer erschweren, die gegebene Stelle in der anderen Fassung zu identifizieren. Einer der Lösungsansätze ist die Auswahl eines Bezugstextes – in der Mehrheit der Fälle dient der edierte Text als solcher –, der mit der Zeilenzählung versehen wird. Die klassische Treppendarstellung setzt diese Methode ein. Der Apparat enthält dann die Varianten zu der gegebenen Zeile, die mit der entsprechenden Sigle markiert werden. Auf diese Weise wird der Zusammenhang zwischen ediertem Text und Apparat eindeutig, wobei das Wiederfinden der Stelle etwa auf einer Faksimileseite mehr Geduld erfordert. Die Methode wird nicht nur in Lyrikausgaben, sondern auch in Prosaeditionen verwendet. Scheibe nimmt ebenfalls die Zeilennummerierung seines edierten Textes als Grundlage. Die zusätzlichen Zeilen werden gesondert gezählt und die Anzahl ist in eckigen Klammern angegeben (s. Abb. 9 und Scheibe 1988: 154).

Varianten 1–5

H2(b) T3 T4 D5 T4(b) tA6 TB7 D8 D9

|     |     |  |
|-----|-----|--|
| [1] | 2–5 | Oktober 1938: Okkupation des Sudetengebiets                              |
|     | 6–9 | ” ” :” ” Sudetenlandes   |
|     |     | 3: Sudetengebietes      6–9: <i>Als Untertitel im Inhaltsverzeichnis</i> |
| 1   | 2–9 | Die Berge herunter   |
|     |     | 6: erhunter > b: herunter  |

Abb. 9

Martens lobte in seiner Studie die Lösung der parallelen Nummerierung (Martens 1998: 201–203). In diesem Fall werden alle Textträger durchnummeriert und jede im Apparat abgebildete Textstelle mit der Zeilenzahl versehen, um einen Zusammenhang zwischen den Dokumenten herzustellen.

In Bezug auf das Verweissystem gilt es zwei Kriterien zu beachten: Es sollte das einfache Wiederfinden der Textstelle in allen Darstellungsarten ermöglichen und dadurch eine Kohärenz der Edition schaffen. Eine weitere Anforderung ist, dass das System nicht vom jeweiligen

Layout des edierten Textes abhängig sein soll, da Modifizierungen im Satz, etwa bei der Erstellung einer neuen Auflage, die Edition besonders fehleranfällig machen. Als Inspiration für die vorliegende Arbeit diente das Verweissystem der Bibel. Da die Bibel ein umfangreiches Textkorpus darstellt, das häufig versweise zitiert wird und hauptsächlich aus Prosawerken besteht, war auch in diesem Fall eine effektiv einsetzbare Gliederung erforderlich. Der Vorteil der Kapitel- und Verszählung besteht nicht nur darin, dass die Zitationsform bündig und die Stelle trotzdem schnell wiederzufinden ist, sondern auch in ihrer Unabhängigkeit von der jeweiligen Ausgabe – wobei die teilweise unterschiedliche Zählung der Bibeleditionen der katholischen und der protestantischen Kirche zu berücksichtigen ist. Das System wurde in den Apparatproben jedoch nicht ohne Veränderung übernommen. Jeder Satz des edierten Textes ist mit einer Zahl versehen, und die Teilsätze sind mit Kleinbuchstaben markiert. Damit die Zählung den Lesefluss so wenig wie möglich stört, ist sie hochgestellt und hellgrau (s. Anhang 1). Auf diese Weise entsteht eine vom Layout unabhängige Textgliederung.

Den Versen des Beißner'schen Apparates entsprechen in dieser Abbildung die Teilsätze (s. Anhang 4), die Zählung erscheint am linken Blattrand. Die hellgraue Farbe trägt auch in diesem Fall zum ungestörten Lesefluss bei. Das Grundprinzip folgt dem des Treppenapparates: Bei jeder Veränderung bricht der Schreibvorgang ab, und es eröffnet sich eine neue Ebene, wobei die vorhergehende Textstufe durch die nachfolgende aufgehoben wird. Die Stufen werden zunächst mit Zahlen, dann mit lateinischen bzw. griechischen Kleinbuchstaben markiert, die auf den weiteren Ebenen durch Apostrophe ergänzt werden. Der Treppenapparat erlaubt die parallele Darstellung mehrerer Textträger, deren Siglen am Zeilenende aufzufinden sind; diesen entsprechen die Siglen der Korrekturschichten im vorliegenden Apparat.

Obwohl das Beispiel zeigt, dass die Länge der Teilsätze die Verwendung des Hochformats grundsätzlich erlaubt, erfordern umfangreichere Modifizierungen innerhalb eines Teilsatzes – etwa im ersten Satz – mehr Raum auf der Seite. Um den Zeilenumbruch innerhalb des ersten Teilsatzes zu vermeiden, wurde das Querformat gewählt. Der durch das Format entstandene Weißraum ermöglicht die Gestaltung einer Kommentarspalte, wodurch die Darstellung an Übersichtlichkeit gewinnt, während der Umbruch der Zeile das Auseinanderhalten der Texteinheiten erschweren würde.

Im Vergleich zum linearen Apparat bietet der Treppenapparat eine besser strukturierte Darstellung der Textgenese. Während das Verständnis des linearen Apparates eine aufwendige Auseinandersetzung mit dem Zeichensystem erfordert, unterstützt die visuell geordnete Struktur des Beißner'schen Apparates das intuitive und schnelle Verstehen. Der in Teilsätze gegliederte Text kann ähnlich wie die gebundene Rede dargestellt werden, ohne dass

gravierende Modifizierungen an der Darstellung vorgenommen werden müssten. Daher lässt sich feststellen, dass der Treppenapparat von Beißner auch für Texte der ungebundenen Rede geeignet ist und seine Darstellungsweise geordneter wirkt als der lineare Apparat.

Obwohl der Treppenapparat wegen der Vernachlässigung des materiellen Aspekts kritisiert wurde, wird selten darüber nachgedacht, dass die Darstellungsweise in materieller Hinsicht sogar irreführend sein kann. Eine der grundlegendsten Besonderheiten des ausgewählten Textes aus dem Arbeitstagebuch besteht darin, dass er zwei Korrekturschichten und somit zwei verschiedene Fassungen aufweist. Durch die Eröffnung der zahlreichen Ebenen werden die Schichten zerstreut abgebildet. Die Darstellung lässt alle Korrekturen als Sofortkorrekturen erscheinen, wodurch eine wesentliche materielle Eigenschaft des Textträgers eliminiert wird. Dieses Problem wird in der Apparatprobe durch die Markierung der Sofortänderungen mit eckigen Klammern gelöst (Abb. 10).

|   |     |     |   |            |
|---|-----|-----|---|------------|
| c | der | (1) | [d]                                     |            |
|   |     | (2) | euch                                    | <b>H.1</b> |
|   |     | (3) | uns durch eine Mine etwas sagen wollte, | <b>H.2</b> |

Abb. 10

Trotz der Siglenvermerke erfordert die Rekonstruktion der einzelnen Korrekturschichten jedoch weiterhin zusätzliche Arbeit vom Leser und verbirgt vor ihm nicht nur eine materielle Eigenschaft des Dokuments, sondern auch eine wesentliche Komponente des Entstehungsprozesses, nämlich dass Klopstock zuerst eine Niederschrift angefertigt und diese später in einem weiteren Prozess korrigiert hat. Der Benutzer mag daher in der Beißner'schen Darstellung nicht nur die Materialität, sondern auch die Textgenese als irreführend empfinden. Der Teilsatz 4a liefert ein anschauliches Beispiel für diese These (Abb. 11).

|     |     |  |      |              |            |   |
|-----|-----|--|------|--------------|------------|---|
| 4 a | (1) | Entweder                                 | (a)  | er           | <b>H.1</b> | <i>Als Zwischenstufe möglicherweise vorübergehend gültig gewesen: Entweder er verstand euch gar nicht genug;</i><br><i>verstand; dem Numerus des neuen Subjekts sie nicht angeglichen</i> |
|     |     |  | (b)  | sie verstand | <b>H.2</b> |   |
|     |     |  | (β)  | uns          | <b>H.2</b> |   |
|     |     |  | (α') | gar          | <b>H.2</b> |   |
|     |     |  | (β') | nicht genug; | <b>H.2</b> |   |
|     | (2) | Sie verstanden uns entweder nicht genug; |      |              | <b>H.2</b> |   |

Abb. 11

Klopstock veränderte die Stelle bereits bei der ersten Niederschrift: Innerhalb der ersten Korrekturschicht sind demzufolge drei – oder wahrscheinlich sogar vier – Zwischenstufen zu erkennen. In der späteren Korrekturphase hat er den Satz noch einmal verändert: Diese Schicht

enthält drei weitere Textstufen. Der Treppenapparat erlaubt das Auseinanderhalten der Textschichten nicht, da Änderungen, die erst in der späteren Korrekturphase durchgeführt worden sind, ebenfalls auf Ebene (1) erscheinen. Obwohl die einzelnen Modifizierungen mit Siglen versehen werden können, wird durch diese Darstellungsweise die Rekonstruktion erheblich erschwert. Anhand des Apparates lassen sich die Veränderungen innerhalb der ersten und der zweiten Korrekturbene nicht auseinanderhalten. Der Benutzer muss sich immer wieder bewusst machen, dass der Apparat nicht den tatsächlichen, sondern den „idealen“, abstrakten Gestaltungsprozess darstellt, was wiederum Aufmerksamkeit erfordert.

Meines Erachtens besteht die Aufgabe eines Apparates darin, den realen Entstehungsverlauf darzustellen und die Aufmerksamkeit des Benutzers so zu lenken, dass dieser Prozess ohne große kognitive Belastung rekonstruiert werden kann. Obwohl die Struktur des Treppenapparates zum Erreichen dieses Ziels beiträgt, sollte er die Aufmerksamkeit nicht auf die ideale, sondern auf die reale Genese lenken.

## **2.3 Die synoptische Variantendarstellung von Siegfried Scheibe**

### **2.3.1 Zum Apparat**

Siegfried Scheibe gestaltete sein Apparatmodell mit der Absicht, eine in der Editionswissenschaft allgemein einsetzbare Lösung für die genetische Darstellung von Prosatexten anzubieten, die komplizierte Überlieferungsverhältnisse aufweisen (Scheibe 1988: 142f.). Er kritisierte die Auffassung, dass je nach Arbeitsmethode oder Überlieferungslage unterschiedliche, den Textträger und die Arbeitsweise des Autors optimal abbildende Apparatmodelle erforderlich sind, und wies auf die unzumutbare Belastung für den Benutzer durch das Nachvollziehen unterschiedlichster Ansätze hin (Scheibe 1988: 142f.). Dementsprechend stellte er 1983 seinen Apparatvorschlag für Prosatexte vor (Scheibe 1987: 177–189), der im Folgenden analysiert werden soll.

Obwohl sich anhand der optischen Erscheinung eine Ähnlichkeit zwischen den spatialen Apparaten und der synoptischen Variantendarstellung feststellen lässt, folgen sie unterschiedlichen Prinzipien. Wenngleich weder der lineare Apparat noch die spatialen Darstellungsmodelle die kohärente Abbildung der einzelnen Textstufen zum Ziel haben, geht Scheibe davon aus, dass sich der Benutzer in Wirklichkeit für die Veränderung des Textes „über seine konkret zu bestimmenden Zwischenstufen“ (Scheibe 1988: 144) interessiert. Der synoptische Variantenapparat basiert demzufolge auf der parallelen Darstellung der Textstufen und ähnelt einer Partitur. Aus diesem Grundprinzip folgt, dass nicht nur die Abweichungen, sondern auch die Übereinstimmungen der Stufen abgebildet werden. Scheibe weist darauf hin,

dass – obwohl im Zeller’schen Modell wegen der Kürze der Verse die Ausfüllung der Zeile nicht unbedingt erforderlich war – der lückenhafte Apparat bei längeren Zeilen von Prosatexten nur schwer lesbar ist (Scheibe 1988: 145f.). In seiner Darstellung werden daher die Leerstellen mit Anführungszeichen ausgefüllt, die für die übereinstimmenden Wörter stehen. Der Übersichtlichkeit halber werden Interpunktionszeichen an jeder Stelle wiederholt.

Als eine der Ursachen für die mangelnde Einheitlichkeit der Apparatsysteme nennt Scheibe das Bestreben, möglichst viele materielle Eigenschaften der Überlieferung darzustellen. Nach eingehender Untersuchung der Arbeitsweise des Autors konnten Tendenzen festgestellt werden, sodass deren Beschreibung die Überlastung des Apparates mit Informationen in Bezug auf die Materialität überflüssig macht. Dies bedeutet dennoch nicht, dass etwa die abweichenden Korrekturmechanismen nicht zusätzlich beschrieben werden sollten (Scheibe 1988: 144). Damit wendet sich Scheibe gegen die Belastung des Apparates mit mehreren Funktionen und stellt die Geneseabbildung in den Vordergrund.

Die synoptische Variantendarstellung zielt auf die Abbildung von komplizierteren Überlieferungsverhältnissen in Prosatexten ab. Um dieses Ziel verwirklichen zu können, werden zwei neue Elemente, nämlich die Gabelung und die Spaltung, eingeführt (Scheibe 1988: 151–153). Die Bezeichnung „Gabelung“ beschreibt den Entstehungsprozess mit der Wegmetaphorik. Jede umfangreiche Änderung, die nicht mehr mit der bisherigen Fassung in Zusammenhang gebracht werden kann, bildet eine Gabelung, die entweder weiterführt – die Textstufe wird also vom Autor weitergestaltet – oder eine „Sackgasse“ bildet (Abb. 12)

Varianten 10–13

H2(b) T3 T4 D5 T4(b) tA6 TB7 D8 D9

|                  |
|------------------|
| I : 2–3 : S. 163 |
| II: 3b–9: S. 163 |

Abb. 12

Die einzelnen Gabelungen bilden abgesonderte Synopsen innerhalb des Apparates, weil sie sich wegen ihrer gravierenden Abweichungen nicht mehr als zusätzliche Textstufe abbilden lassen. Diese Lösung bietet dem Benutzer die Möglichkeit, Prioritäten zu setzen: Wenn eine Gabelung als irrelevant erscheint, kann der Leseprozess bei einer anderen Textstufe fortgesetzt werden. Die Seitenangaben zu den Gabelungen erleichtern die Orientierung in der Edition. Der Begriff „Spaltung“ beschreibt eine ähnliche Erscheinung, wobei die stark veränderte Stelle nicht so



umfangreich ist, um eine neue Gabelung eröffnen zu müssen. Die Spaltung wird daher neben der Textstufe abgetrennt mit einer senkrechten Linie dargestellt (Abb. 13)

|     |             |  |
|-----|-------------|--|
| [2] | 2 und rede- | 3 und das Wirtshaus zum goldenen Stern war unser |
| [3] | ten uns     | Stammwirtshaus, hier sassen wir immer, wenn      |
| [4] | die Köp-    | etwas Politisches zu bereden war, und es war     |
| [5] | fe heiss.   | viel Politisches zu bereden.                     |

Abb. 13

Der Apparat von Scheibe wurde für die vorliegende Untersuchung ausgewählt, weil er ein anschauliches Beispiel für einen speziell für Prosatexte erarbeiteten spatialen Apparat liefert. Da Scheibe selbst die synoptische Variantendarstellung als einheitliches Modell vorschlug, empfiehlt es sich, diese im Rahmen dieser Arbeit auszuprobieren und die Ergebnisse aufzuführen.

### 2.3.2 Zur Gestaltung der Apparatprobe

Hinsichtlich der Textgliederung bilden die Zeilen des edierten Textes die Grundeinheiten in der synoptischen Variantendarstellung. Als Verweissystem wird die Zeilenzählung verwendet, wobei die zusätzlichen, im edierten Text nicht präsenten Segmente getrennt gezählt und mit eckigen Klammern markiert werden. Der Zeilenfall des Apparates nimmt nicht die Gliederungseinheiten als Grundlage, sondern zielt auf die platzsparende Anordnung des Textes auf dem Blatt ab (Abb. 14).

|     |                    |  |
|-----|--------------------|--|
| 7-8 | 2                  | dann machen wir es eben allein!" schrie mein Vater   |
|     | 3-9                | " " wirs ---" " !" " " " ,                           |
|     |                    | 9: wir's 4/6: allein!", 2: hatte → schrie            |
| 8   | 2 <i>ohne Text</i> | 3-5 als das Gerücht ins Wirtshaus zum goldenen Stern |
|     |                    | 4b-9 " " " " " " Rübezahl-----                       |
|     |                    | 6: und → als 8-9: Zum                                |
| 8   |                    | 3-5 gedungen war,                                    |
|     |                    | 6-9 " "  |

Abb. 14



Gestaltung der Apparatprobe wurden die diakritischen Markierungen der HKA als Grundlage genommen.

Abweichungen, die sich im Rahmen der synoptischen Darstellung schwierig abbilden lassen – u.a. die Korrektur einzelner Buchstaben oder Interpunktionszeichen innerhalb einer Textstufe –, werden nach dem Ansatz von Scheibe im sog. Zweitapparat dargestellt, wo auch die editorischen Anmerkungen zu finden sind. Ähnlich wie bei den diakritischen Zeichen der HKA ist der Zweitapparat mit mehreren Funktionen belastet. Die untersuchte Stelle des Arbeitstagebuches weist lediglich zwei Sofortstreichungen auf, deswegen bot sich eine Möglichkeit zur Vereinfachung des Systems an. Da sie auf der gleichen Textstufe wie die Grundschrift vorgenommen wurden, erübrigt sich die Eröffnung einer neuen Ebene. Durch die Einführung einer neuen Markierung für Sofortstreichungen – die eckigen Klammern – kann jedoch der Zweitapparat ohne die Gefährdung der Übersichtlichkeit entlastet werden. In der Apparatprobe erscheinen hier nur die editorischen Anmerkungen, weil auch für die weniger umfangreichen Änderungen neue Ebenen eröffnet wurden. Die synoptische Variantendarstellung – ähnlich dem Reißner'schen Apparat – liefert nur sporadisch Informationen in Bezug auf die Art und Weise der Änderungen und die materiellen Charakteristika der Überlieferung erscheinen im editorischen Bericht. Die Darstellung könnte daher mit Faksimileabbildungen und diplomatischen Umschriften ergänzt werden, damit die Textgenese überprüfbar wird.

Obwohl anhand der Überlieferung die Funktion der Gabelungen nicht illustriert werden konnte, liefert Teilsatz 4a ein anschauliches Beispiel für eine Spaltung (Abb. 16).

|   |  |
|---|--|
| <p>4 a (1) Entweder er verstand euch gar nicht -----;</p> <p>(1b) “ “ “ “ ---“ -----</p> <p>(1c) “ “ “ “ ---“ genung;</p> <p>(2) “ “ “ uns ---“</p> <p>(2b) “ sie “ uns ---“ “ ;</p>                        | <p>(2c) Sie verstanden uns entweder nicht genug;</p> |
| <p>(1); (1b); (1c) Als Zwischenstufe möglicherweise vorübergehend gültig gewesen: Entweder er verstand euch gar nicht genug;</p> <p>(2b) verstand: dem Numerus des neuen Subjekts sie nicht angeglichen</p> |  |
| <p>b (1) oder, er sahe [die] daß ihr euch bestrebtet,</p> <p>(2) “ , sie sahn -----“ wir uns bestrebten,</p>  |  |
| <p>c (1) euch zu erklären,</p> <p>(2) uns “ “ ,</p>   |  |
| <p>d (1) u. die Absicht nicht erreichtet.</p> <p>(2) “ “ “ “ erreichten.</p>  |  |

Abb. 16

Die ersten fünf Ebenen können einfach miteinander in Zusammenhang gebracht werden, weil Klopstock hier einzelne Wörter verändert. Während die syntagmatische Ebene die Grundstruktur bildet, erscheinen die Modifizierungen auf der paradigmatischen Achse. Eine Spaltung entsteht an der Stelle, an der sich die Veränderungen nicht mehr paradigmatisch darstellen lassen und eine neue syntagmatische Einheit gebildet werden soll. Obwohl die letztgültige Textstufe aus den Wörtern der vorherigen Ebenen besteht, kommt durch ihre Umstellung eine neue syntagmatische Einheit zustande.

Die synoptische Variantendarstellung lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers durch die getrennte Abbildung der Neuansätze auf den Arbeitsprozess des Autors. Scheibe verwendet visuelle Mittel, um die Orientierung in der Informationsmenge zu erleichtern, was zur intuitiven Benutzbarkeit beiträgt. Im Gegensatz zum linearen Apparat wird die Darstellung nicht durch eine große Vielfalt an diakritischen Zeichen belastet, sondern es werden durch die Anordnung des Textes Informationen vermittelt, wodurch der Apparat an Übersichtlichkeit gewinnt. Während sowohl der Treppenapparat als auch die lineare Abbildung die Kohärenz der einzelnen Textstufen auflöst, bleibt sie in der synoptischen Variantendarstellung erhalten. Auf diese Weise kann die mühsame Rekonstruktionsarbeit – die anhand des Treppenapparates sogar unmöglich ist – erspart werden. Eine Herausforderung kann sich ergeben, wenn ein Überlieferungsträger mehrere Korrekturschichten aufweist, denn in diesem Fall müsste überlegt werden, welche Korrekturen eine eigenständige Ebene bekommen und welche im Zweitapparat abgebildet werden sollten.

#### **4. Schlussfolgerung und Ausblick**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass neben dem linearen Apparat auch spatiale Darstellungen für die Abbildung der Genese von Prosatexten geeignet sein können. Ihr Vorteil liegt in der visuellen Anordnung der Informationen, die für die Übersichtlichkeit haftet. Im Gegensatz zum linearen Apparat ist für deren Gestaltung das Feststellen von grundlegenden Texteinheiten erforderlich. Die Apparatproben liefern Ansätze für eine Gliederung, die unabhängig vom Layout des edierten Textes ist und Segmente optimaler Länge bildet.

Die synoptische Variantendarstellung vereint die positiven Aspekte des linearen und des Treppenapparates. Sie gibt nicht nur einen Überblick über die unterschiedlichen Textstufen, sondern lässt auch die aus Sicht der Textgenese wesentlichen materiellen Informationen nicht unberücksichtigt. Während die anderen untersuchten Apparate keine Möglichkeit anbieten, die Textstufen kohärent darzustellen, erfüllt die synoptische Variantendarstellung auch dieses Kriterium.

Die Rolle des Zweitapparates bedarf weiterer Überlegungen. Obwohl der Zweitapparat in der Probe entlastet werden konnte, zeigt auch die Genese der Kurzgeschichte *Das Judenauto*, dass bei komplizierteren Überlieferungsverhältnissen das Anzeigen von geringfügigen Änderungen innerhalb der Synopse nicht unbedingt die optimale Lösung ist. Die synoptische Variantendarstellung ist dennoch ein vielversprechendes Modell, dessen Einsatz in genetischen Prosatextausgaben auf jeden Fall gerechtfertigt ist.

## **Literaturverzeichnis**

### **Editionen**

Goethe, Johann Wolfgang von (1952–1966): Werke Goethes. Hg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: Akademie-Verlag.

Hölderlin, Friedrich (1943–1985): Hölderlin. Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe. Hg. v. Friedrich Beißner [und Adolf Beck]. Stuttgart: Kohlhammer.

Klopstock, Friedrich Gottlieb (1977): Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. v. Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und Rose-Maria Hurlebusch. Abt. Addenda. Bd. 2: Klopstocks Arbeitstagebuch. Hg. v. Klaus Hurlebusch. Berlin, New York: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110842937.fm>

### **Sekundärliteratur**

Hurlebusch, Klaus (1998): Den Autor besser verstehen: aus seiner Arbeitsweise. Prolegomenon zu einer Hermeneutik textgenetischen Schreibens. In: Martens, Gunter/Zeller, Hans (Hg.): Textgenetische Edition. Tübingen: Niemeyer (Beihefte zu editio 10), 7–51. <https://doi.org/10.1515/9783110939996-002>

Kanzog, Klaus (1984): Faksimilieren, transkribieren, edieren. Grundsätzliches zu Gerhard Schmid's Ausgabe des *Woyzeck*. In: Georg Büchner Jahrbuch 4, 280–294. <https://doi.org/10.1515/9783110242379.265>

Martens, Gunter (1998): Das Problem der Verszählung. Überlegungen zur Einrichtung des Zeilenzählers in genetischen Darstellungen. In: Ders./Zeller, Hans (Hg.): Textgenetische Edition. Tübingen: Niemeyer (Beihefte zu editio 10), 197–210. <https://doi.org/10.1515/9783110939996-011>

Plachta, Bodo (2020): Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition. Stuttgart: Hiersemann.

- Scheibe, Siegfried (1987): Einige grundsätzliche Vorüberlegungen zur Vereinheitlichung von Editionen. In: Werner, Michael/Woesler, Winfried (Hg.): *Edition et Manuscripts. Probleme der Prosa-Edition*. Bern et al.: Lang (Berliner Beiträge zur Editionswissenschaft 1), 177–189.
- Scheibe, Siegfried (1988): Zur Anwendung der synoptischen Variantendarstellung bei komplizierter Prosaüberlieferung. Mit einem Beispiel aus Franz Fühmanns „Das Judenauto“. In: *editio* 2, 142–191. <https://doi.org/10.1515/9783110241938.142>
- Zeller, Hans (1971): Befund und Deutung. Interpretation und Dokumentation als Ziel und Methode der Edition. In: Ders./Martens, Gunter (Hg.): *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. München: Beck, 45–89.
- Zeller, Hans (2003): Die Entwicklung der textgenetischen Edition im 20. Jahrhundert. In: Roloff, Hans-Gert (Hg.): *Geschichte der Editionsverfahren vom Altertum bis zur Gegenwart im Überblick*. Ringvorlesung. Berlin: Weidler (Berliner Beiträge zur Editionswissenschaft 5), 143–207.
- Zeller, Hans (2005): Textkritik II. Neue Philologie. In: Nutt-Kofoth, Rüdiger (Hg.): *Dokumente zur Geschichte der neugermanistischen Edition*. Tübingen: Niemeyer (Bausteine zur Geschichte der Edition 1), 274–278. <https://doi.org/10.1515/9783110926927.274>



- 1 Wenn <sup>man</sup> wir den Gedanken <sup>hat</sup> haben (ich werde künftig, um  
der Kürze willen, alles <sup>was</sup> das die Poesie oder Prosa aus=  
drückt, einen Gedanken nennen) so wählen <sup>man</sup> wir das  
welches <sup>ihn</sup> den Gedanken ausdrückt. Wenn <sup>wir</sup> ihr  
5 das rechte Wort nicht wählt; so thut <sup>n wir</sup> ihr, was  
ein ander that, der <sup>uns</sup> euch durch eine Mine  
etwas sagen wollte, u dem die Mine mis=  
lang. Es entsteht hier ein doppeltes Mis=  
vergnügen des Zuschauers oder des ~~Her~~ Lesers. Ent=  
10 Sie verstanden uns entweder nicht ganz;  
<sup>sie</sup> weder er verstand <sup>uns</sup> euch gar nicht; <sup>genug</sup> oder, er sahe  
<sup>wir</sup> die daß <sup>uns</sup> ihr euch bestrebtet, <sup>uns</sup> euch zu erklären,  
u. die Absicht nicht erreichte. Die Poesie soll  
überhaupt, vielseitigere, ~~bessere~~, schönre beßre  
u erhabnere Gedanken haben.



## Anhang 2

### Gliederung

<sup>1a</sup>Wenn man den Gedanken hat <sup>b</sup>so wählt man das Wort, <sup>c</sup>welches ihn ausdrückt. <sup>2a</sup>Wenn wir das rechte Wort nicht wählen; <sup>b</sup>so thun wir, was ein anderer that, <sup>c</sup>der uns durch eine Mine etwas sagen wollte, <sup>d</sup>und dem die Mine mislang. <sup>3</sup>Es entsteht hier ein doppeltes Misvergnügen des Zuschauers oder des Lesers. <sup>4a</sup>Sie verstanden uns entweder nicht genug; <sup>b</sup>oder, sie sahn daß wir uns bestrebten, <sup>c</sup>uns zu erklären, <sup>d</sup>und die Absicht nicht erreichten. <sup>5a</sup>Die Poesie soll überhaupt, vielseitigere, <sup>b</sup>schönre beßre und erhabnere Gedanken haben.

## Anhang 3

### Linearer Apparat der Hamburger Klopstock-Ausgabe

#### H<sub>3</sub> (H.1 H.2 H.3)

Wenn [wir] ▷: man<sup>74</sup> den Gedanken [haben] ▷: hat<sup>74</sup> [(ich werde [künftig], um ▷> WERDE, UM< der Kürze willen, alles was die Poesie oder Prosa aus<sup>v</sup>drückt<sup>v</sup>, [einen] Gedanken ▷> AUS<sup>v</sup>DRÜKT<sup>v</sup>, GEDANKEN< 70 nennen)] so [wählen<sup>75</sup>] [wir] ▷: 'wählt man<sup>74</sup> das Wort, [das] ▷: welches< [den] [Gedanken] ▷: ihn< ausdrückt. Wenn [ihr] ▷: wir H.2< das rechte Wort nicht [wählt] ▷: <:wählen><; so [thut<sup>75</sup>] [ihr] ▷: 'thun wir H.2<, was ein anderer that, der [d]⁴ [euch] ▷: uns H.2< durch eine Mine etwas sagen wollte, u dem die Mine mislang. Es entsteht hier ein doppeltes 75 Misvergnügen des Zuschauers oder des [Hor]⁴ Lesers. †

Z. 52: <:eine> <:gewisse>] einen gewissen H<sub>3</sub>, nicht an das Genus der Variante Ausbildung angeglichen.

Z. 52: Ausbildung] Möglicherweise in einem Zuge mit der Variationskomponente Z. 47 nicht rede eingetragen (gleicher graphischer Befund).

Z. 66: Schluß von Bl. 17<sup>r</sup> des Ms.

Z. 67: H.1 H.2 H.3] H.1: Grundschrift; H.2: erste Überarbeitungsschicht; H.3: zweite Überarbeitungsschicht. H.2 erstreckt sich bis auf Bl. 19<sup>r</sup> (s. S. 59, Z. 51), H.3 ist auf Bl. 17<sup>v</sup> begrenzt (s. S. 55, Z. 16).

Z. 68–71: [(ich bis nennen)] Die runden Klammern versehentlich nicht mitgestrichen in H.1.

Z. 69: was] Nachgetragen in H.1 zwecks Korrektur eines Schreiblapses.

Z. 72: wir H.2] Die Zuordnung zu H.2 ist unsicher.

Z. 73: <:wählen>] wählt H.1, dem veränderten Subjekt Z. 72 wir nicht angeglichen.

80

†Entweder er verstand euch [gar] nicht [;] ▷: ENTWEDER ER VERSTAND [EUCH] NICHT genug; H.1 · ENTWEDER [ER] [VERSTAND] UNS NICHT GENUG H.2 > [ENTWEDER] [sie] [<:verstanden>] [UNS NICHT] [GENUG;] H.2 > Sie verstanden uns entweder nicht genug; H.2< oder, [er sahe] ▷: sie sahn H.2< [die]⁴ daß [ihr euch] [bestrebtet<sup>75</sup>] ▷: wir uns 'bestrebten H.2<, [euch] ▷: uns H.2< zu erklären, u die Absicht nicht [erreichtet<sup>75</sup>] ▷: 'erreichten H.2<. Die Poesie soll überhaupt, vielseitigere, ▷ [bessere,] schönre <⁴ SCHÖNRE beßre u erhabnere Gedanken haben. [Ihr] [wollt<sup>75</sup>] sie

## Anhang 4

Apparatprobe nach dem Treppenapparat von Friedrich Beißner

- 1 a Wenn (1) wir den Gedanken haben  
(2) man den Gedanken hat (ich werde (a) künftig,  
(b) um der Kürze willen, alles, (α) das  
(β) was die Poesie oder Prosa ausdrückt, (α') einen  
(β') Gedanken nennen), **H.1**

*Die runden Klammern versehentlich nicht mitgestrichen  
was: nachgetragen zwecks Korrektur eines Schreiblapses*

- b so (1) wählen wir  
(2) wählt man das Wort, **H.1**
- c (1) das  
(2) welches den (a) Gedanken  
(b) ihn ausdrückt. **H.1**

*den: versehentlich nicht mitgestrichen*

- 2 a Wenn (1) ihr  
(2) wir das rechte Wort nicht wählt; **H.2**

*wählt: dem veränderten Subjekt wir nicht angeglichen  
wir: Zuordnung zu H.2 unsicher*

- b so (1) thut ihr  
(2) thun wir, was ein ander that, **H.2**

- c der (1) [d]  
(2) euch **H.1**  
(3) uns durch eine Mine etwas sagen wollte, **H.2**

- 3 a Lesers ] (1) Hor (2) Lesers **H.1**

- 4 a (1) Entweder (a) er **H.1**  
(b) sie verstand (α) euch **H.2**  
(β) uns (α') gar **H.2**  
(β') nicht genug; **H.2**  
(2) Sie verstanden uns entweder nicht genug; **H.2**

*Als Zwischenstufe möglicherweise vorübergehend gültig gewesen: Entweder  
er verstand euch gar nicht genug;*

*verstand: dem Numerus des neuen Subjekts sie nicht angeglichen*

## Initium 5 (2023)

- b oder, (1) er sahe  
(2) sie sahn (α) die **H.2**  
(b) daß (α) ihr euch bestrebtet, **H.1**  
(β) wir uns bestrebten, **H.2**
- c uns ] (1) euch (2) uns **H.2**
- d erreichten ] (1) erreichtet (2) erreichten **H.2**
- 5 b (1) bessere  
(2) schönre, beßre u erhabnere Gedanken haben. **H.1**

## Übersicht der verwendeten Zeichen

|             |                    |
|-------------|--------------------|
| 1           | Satznummerierung   |
| a           | Teilsatzmarkierung |
| (1) (α)     | Textstufen         |
| <b>H.1</b>  | Korrekturschichten |
| <i>Text</i> | Editortext         |



- 4 a (1) Entweder er verstand euch gar nicht -----; | (2c) Sie verstanden uns entweder nicht genug;  
 (1b) “ “ “ ---“ -----  
 (1c) “ “ “ ---“ genug;  
 (2) “ “ “ uns ---“ “  
 (2b) “ sie “ uns ---“ “ ;

(1); (1b); (1c) Als Zwischenstufe möglicherweise vorübergehend gültig gewesen: Entweder er verstand euch gar nicht genug;  
 (2b) verstand: dem Numerus des neuen Subjekts sie nicht angeglichen

- b (1) oder, er sahe [die] daß ihr euch bestrebtet,  
 (2) “ , sie sahn ----- “ wir uns bestrebten,
- c (1) euch zu erklären,  
 (2) uns “ “ ,
- d (1) u. die Absicht nicht erreichtet.  
 (2) “ “ “ “ erreichten.
- 5 a (1) Die Poesie soll überhaupt, vielseitigere,  
 (2) “ “ “ “ , “ ,
- b (1) [bessere,] schönre beßre u erhabnere Gedanken haben.  
 (2) -----, “ “ “ “ “ “ .

## Übersicht der verwendeten Zeichen

- 1 Satznummerierung  
 a Teilsatzmarkierung  
 (1) Korrekturschichten  
 Text Editortext  
 [Text] Sofortänderung